

„Mach was draus!“

Als ich über diesen Satz nachdachte, fiel mir ein, wie Johannes Bours, der geistliche Begleiter im Priesterseminar, 1976 Bögen Papier vor uns Seminaristen hinlegte und Fingerfarben für Kinder. Dann stellte er Musik an und forderte uns auf, meditativ zu malen, was uns zum Thema Eucharistie einfiel. Er sagte zwar nicht wörtlich: „Mach was draus!“ Aber im Grunde war es diese Aufforderung, aus gegebenen Materialien etwas zu schaffen, etwas daraus zu machen. Es war der Anfang meines Malens. Ohne diesen Impuls wäre ich nie damit angefangen.

Als Gott dem Menschen die Welt anvertraute, hatte er und hat es noch immer, diesen Auftrag: dass wir aus der Welt, die uns anvertraut ist, etwas machen. Gott sagte: „Seid fruchtbar!“ Und das ist gewiss nicht einfach im biologischen Sinne gemeint.

Meerschweinchen sind schon bei ihrer Geburt „fix und fertig“. Wir Menschen dagegen müssen uns erst noch entwickeln, müssen aus unserem Leben etwas machen – ein lebenslanger Entwicklungs- und Reifeprozess.

„Mach was draus!“ Natürlich können wir uns einer solchen Aufgabe verweigern. Entweder weil wir einfach keine Lust haben, uns Mühe zu geben, oder weil uns die Aufgabe zu schwierig erscheint, oder weil wir uns nicht mit anderen verständigen können oder wollen ... so wie beim Brexit in England.

An diesem großen Negativ-Beispiel sehen wir, welche enormen Folgen es hat, wenn Menschen sich der ihnen gestellten Aufgabe verweigern. Sei es aus Machtinteressen oder anderen.

„Mach was draus!“

Sicher, manche aktuellen und politischen Beispiele sind schon abgenutzt oder es besteht die Gefahr einer zu großen Vereinfachung. Aber das Beispiel der Greta Thunberg mit „Friday for future“ macht deutlich, dass sich etwas bewegt, wenn jemand sich der Aufgabe stellt, die er oder sie im Herzen verspürt.

Der diesjährige MISEREOR-Sonntag, fordert uns nicht nur auf, etwas zu tun, damit die Welt, die Gott uns anvertraut hat, besser wird. MISEREOR stellt uns auch Menschen in El Salvador vor Augen, die etwas bewegt haben, die Zukunft für sich und andere gestalten und Zukunft sind.

„Mach was draus!“ 1. Beispiel:

Die Caritas San Salvador verwirklicht mit Jugendlichen aus Risikozonen das Projekt „Mein Lebensplan“. Und eine Risikozone ist praktisch das ganze Land. Mit 64 Morden auf 100.000 Einwohner ist das 6,4 Millionen zählende Land eines der gewalttätigsten der Erde. Es gibt im Grunde einen Krieg zwischen Jugendbanden untereinander und mit den staatlichen Sicherheitskräften. Es geht um Drogenhandel und Schutzgelderpressung.

Viele Jugendliche im Caritas-Projekt erfahren zum ersten Mal im Leben Aufmerksamkeit und das Gefühl, dass sie etwas wert sind. Am Ende des dreimonatigen Kurses gibt es ein Diplom. Wer sein Abitur nachholen oder studieren will, der wird unterstützt. Wer eine Stelle sucht, dem wird bei der Bewerbung geholfen.

Ingrid Ganuza ist eine der ersten aus diesem Programm. Sie arbeitet heute für das Programm und studiert nebenher Psychologie. Sie ist für andere Beispiel und Ermutigung.

„Mach was draus!“ 2. Beispiel:

Viele junge Menschen wollen ein Kleinunternehmen gründen. Sie müssen einen Geschäftsplan entwickeln und bekommen zur Probe ein Startkapital von 5 Dollar. Das kann bei Erfolg auf 150 Dollar aufgestockt werden. Betty Vásquez hat 3 Kinder, kann daher nicht außerhalb arbeiten.

Sie will am Sportplatz einen kleinen Laden mit Erfrischungsgetränken und kleinen Snacks aufmachen. Bei ihrer Unterstützung geht es nicht nur um materielle Hilfe, sondern um eine andere Lebenseinstellung. Es geht auch eine größere Selbständigkeit in der von Männern beherrschten Gesellschaft El Salvadors.

„Mach was draus!“ 3. Beispiel:

Das Projekt FUNDASAL hilft beim Hausbau. Statt auszuwandern in eine unsichere Zukunft und die Familie zurück zu lassen, hat Cristián Ramos mit der Hilfe des Projekts ein kleines, festes Haus aus 2300 Ziegeln gebaut. Erde, Sand und Stroh waren als Grundmaterial vorhanden. Vorher hatte die Familie in einer Bambus-Wellblech-Hütte gelebt, wo es ständig herein regnete. Der Bau hat 4 Monate gedauert. Die einen helfen den anderen, so dass nach und nach viele Häuser entstehen.

Jede Gruppe und jeder Ort entwirft ein eigenes Hausprojekt, auf dem Land anders als in der Stadt. Die Familien können notfalls ihr Haus selbst reparieren. Wertvolles know-how. Und der genossenschaftliche Ansatz schafft Gemeinschaft.

In El Salvador gibt es inzwischen 13 solche Kooperativen mit 353 Familien. 51.000 neue Häuser sind entstanden und 273.000 Menschen haben davon profitiert.

Wenn wir demnächst auf das Haus im Hungertuch schauen, können wir daran denken.

„Mach was draus! Sei Zukunft!“ 4. Beispiel:

Hier müsste jetzt ein Beispiel von uns kommen. Schließlich arbeiten wir am Zukunftsplan für unsere Pfarrei.

Vielleicht können zunächst einmal das Frühstück am 4. Freitag im Monat in der Bücherei und das Mittagessen immer Dienstags Beispiele dafür sein, dass sich etwas entwickelt. Und auch die gemeinsame Bücherei mit der Kommune, die anfangs teilweise skeptisch beobachtet wurde und nach einem Jahr viele neue Mitglieder hat, ist ein Beispiel für Zukunft.

„Mach was draus! Sei Zukunft!“ Kirche ist kein Überbleibsel der Vergangenheit. Wenn wir gemeinsam auf Gottes Wort hören, wenn wir verstehen, welchen Auftrag Christus für uns heute hat, dann haben wir als Menschen und als Kirche Zukunft.

MISEREOR und seine Projekte mit den konkreten Menschen, die dahinter stehen, machen uns Hoffnung.

Sicher, wir können mit unseren Spenden dazu beitragen. Aber mir scheint, dass wir durch solche Beispiele wie die eben gehörten mehr Empfangende als Gebende sind.

„Mach was draus! Sei Zukunft!“ Nicht nur Freitag morgens. Auch am Sonntag und Montag. Sunday for future!

Klaus Honermann